

Regesten zur Geschichte des schwäbischen Klosters Hirsau.

Von Otto Hafner in Tübingen.

I.

Preis den braven schwarzen Mönchen,
Preis den wackern Kuttenträgern,
Alles menschlich schönen Wissens
Frommen Hüttern, treuen Pflegern!

Ihnen singt aus begeistertem Mund dieses Lob der grosse Dichter des gewaltigen deutschen Sanges Dreizehnlinden. Was er in seiner herrlichen Dichtung am Anfang des 9. Jahrhunderts in idealen Farben aus reichster Phantasie gezeichnet, das wurde in vielen andern Klöstern durchgelebt, die zum Teil noch bestehen und segensreich wirken, zum Teil aber durch die Ungunst der Zeiten oder Menschen im Laufe der Jahrhunderte in Trümmer gelegt wurden. Solch ein Totenfeld, auf dem einst üppiges Leben gedieh, wo ehemals in harten Zeiten das Banner der Cultur, Kirchlichkeit und Klosterreform hochgehalten wurde, ist das schwäbische Kloster Hirsau, einst so hochgefeiert, jetzt in Schutt und Trümmern liegend, wenn auch versunken, so doch nicht vergessen, ein stummer und doch beredter Zeuge alter Macht und Herrlichkeit. In unseren Tagen ist ein Geist herniedergestiegen, ein Sänger aus vergangener Zeit, welcher unser katholisches Volk mächtig erfasst und zu tausendstimmigem Ruf nach Männerorden entflammt hat. Darum muss ein längeres Verweilen in den zerfallenen Räumen eines ehemals so hoch und hehr dastehenden Klosters uns sympathisch anregen, wo ja nicht blos politisch-religiöse, sondern auch sociale Fragen zur Befriedigung aller In- und Umwohner praktisch gelöst wurden. Aber noch gilt der Abtragung einer Ehrenschuld ein längeres Verweilen in Hirsau's Ruinenfeld. Vollendet sich ja am 5. Juli 1891 das achte Jahrhundert, seitdem Hirsau's grosser Abt und Reformator, des Papsttums mächtige Stütze, des Kaisertums gewaltiger Widersacher, Wilhelm der Selige, in's Grab gesunken ist, geistig aber noch lange Zeit segensvoll gewirkt hat und noch heute in dankbarstem Andenken steht. Und so dürften denn vielleicht einige Nachrichten über Kloster Hirsau und seinen grossen Abt als Jubiläumsgabe für die Feier eines zerfallenen Klosters und seines grossen Abtes, als weiterer Flor im duftigen Blütenkranz alter und neuer St. Benedictusklöster, nicht ohne Interesse sein.

In einem der anmuthigsten Thäler des Schwarzwaldes, ein halbes Stündchen nördlich von der kgl. württembergischen Ober-

amtsstadt Calw gelegen, steht das Kloster Hirsau,¹⁾ einst ein gefeierter Sitz der Frömmigkeit und Cultur, jetzt noch gross in seinen Ruinen. Diese liegen auf einem sanft ansteigenden Hügel auf dem linken Nagoldufer. Malerische Gruppen, in denen an den steilen und theilweise hohen Bergabhängen Laub- und Nadelhölzer mit einander abwechseln, umrahmen die Ruinen des ehrwürdigen Gotteshauses, das, einst die Zierde des Thales, der Nachwelt nur noch Trümmer und der um dasselbe gelegenen Dorfgemeinde²⁾ nichts als den Namen hinterlassen hat. Ein kleiner Theil dieser Gemeinde gruppiert sich um den classischen Boden des Petersklosters auf dem linken Ufer der forellenreichen Nagold, die gerade hier in starken Windungen durch das Thal sich hinschlängelt. Der auf dem rechten Ufer der Nagold gelegene, und zwar grössere Theil des Ortes führt seit alter Zeit den sonder-

¹⁾ Hirsau ist die officielle Schreibweise seit 1872 (Beschreibung des Königreiches Württemberg III. 274). Früher ward die Schreibweise Hirsau und Hirschau unterschiedslos gebraucht. Im Volksmund hört man nur das breitere „Hirschau.“ Geschichtlich steht fest, dass früher in diesen Waldungen Hirsche sich aufgehalten haben. Dazu kommt, dass in dem Klosterwappen, das auch die jetzige Gemeinde trägt, sich ein Hirsch mit einem Abtsstab zwischen den Vorderfüssen befindet. Sodann findet sich oder vielmehr fand sich im Sommer-Refectorium ein Vers, der ebenfalls den Namen von Hirsch ableitet:

Hac agiles in valle greges errare solebant
Cervorum et pasci gramine florifero.
Talibus idcirco felix Hirsaugia signis
Gaudet et a cervis nomen habere solet.

(Crusius: Paraleipomenos liber pg. 51). Es bedeutet also der Name, der ihm von den Hirschen gegeben wurde, eine Au, auf welcher sich Hirsche tummeln. Welche Berechtigung hat nun die scheinbar fernliegende Schreibweise: Hirsau? 1. Unbestreitbar ist Hirsau die ältere Form; Hirsch heisst nämlich im Althochdeutschen: hiruz, hirtz, hirzz (cf. Kluge: Etymologisches Wörterbuch 144); also ergab sich das sch in Hirsch aus dem ältern hirz. 2. Wahrscheinlich wurde die Schreibweise Hirsau gewählt, um unseren Ort zu unterscheiden von dem OA. Rottenburg gelegenen Dorf Hirschau (Steck: Kloster Hirsau 4), das von jeher Hirschau geschrieben wurde. Damit fällt die Ableitung des Namens von: Au, auf welcher Hirse gebaut wurde. Diese Annahme tauchte im Mittelalter auf, wie z. B. die Lorscher Mönche in ihrem Spott Hirsau mit Milletium (Hirsenu) übersetzten. Auch vom wirthschaftlichen Standpunkt betrachtet, dürfte auf diesem Boden jene Getreidesaat niemals gepflanzt worden sein. (Klaiber: Kloster Hirsau 1.)

²⁾ Hirsau, ein protestantisches Pfarrdorf mit Eisenbahnstation, 2,6 km. nördlich von Calw, zählt mit Parzellen 731 Einwohner, worunter 22 Katholiken, 4 eigener Confession. (Königreich Württemberg III. 274.) Ihrer kirchlichen Unterordnung nach gehörte die Benedictinerabtei Hirsau zum Bisthum Speyer, näherhin zum Archidiaconat der Propstei des Allerheiligenstiftes in Speyer, das in drei Landdechanate zerfiel; das Kloster Hirsau gehörte zum Landdechanat Weilberstadt, OA. Leonberg. (Remling: Geschichte der Bischöfe zu Speyer I. 144.) Geographisch lag Hirsau in den Würmgau, der den oberen Theil des Flussgebiets der Enz umfasste. (Pfaff: Geschichte Württembergs I. 215.)

baren Namen: Pletzschenau.¹⁾ Auch dieser Ortstheil lagert sich um die Ueberreste des alten Aureliusklosters am Fusse des Ottenbronner Berges. Besonders sind es die theilweise bis zu einer Höhe von 600 m. ansteigenden Hügel und Berge, die in dem frischen Dunkelroth des rothen Bundsandsteins glänzend, dieses Thal, die Perle des Schwarzwaldes, stimmungsvoll abschliessen da, wo auf der rechten Seite thalabwärts gesehen das enge und tief eingeschnittene Thal des „Thälesbach,“ von der linken Seite der bedeutendere Schweinbach in das sich hier ziemlich erweiternde Nagoldthal einmünden. Diese reizende Gegend ist es, welche jährlich Hunderte von Besuchern anzieht. Allein es treibt die Menschen nicht bloß diese Naturschönheit hierher, sondern schon der Name Hirsau, ein Kloster, das wie kein anderes Württembergs eine reich bewegte Vergangenheit hinter sich hat, eine Stätte, deren Geschichte bis in alte Zeiten zurückreicht. Auf diesem Fleck Erde soll sich ein gutes Stück Kloster- und Landesgeschichte abgewickelt haben? Hier zwischen diesen Trümmern soll sich der Brüder geweihter Chor in Andacht zum Herrn emporgehoben haben? War dieses die Hochburg und Feste der gregorianischen Reformbestrebungen und das Ausfallsthor gegen Kaiser Heinrich IV. und seinen Anhang, gegen welchen das schwäbische Volk durch Schrift und Wort von Hirsau aus in Aufregung gehalten wurde? Dieses Kloster war es, welches in weite Gauen über Schwaben und Deutschland hinaus eine wahrhaft nothwendige und wohlthuend wirkende Reform des gesunkenen und von seinen eigentlichen Zielen ganz abgekommenen Mönchthums anbahnte. Was sieht man noch von der glanzvollen Vergangenheit? Nichts als kahle, öde Mauern! Nur ein Mahnzeichen der Vergänglichkeit, ein Wahrzeichen alter Pracht ragt stolz

¹⁾ Die Bedeutung des Namens Pletzschenau (Letschen = Bletzschenau) läßt sich nicht mehr sicher ermitteln. Christmann (Geschichte des Klosters Hirschau 9) und Pfaff (I. 219) glauben in diesem Namen habe sich das Andenken an Helizena, die erste Stifterin Hirsau's, erhalten. Allein der sprachliche Unterschied zwischen Helizena und Pletzschenau ist doch zu bedeutend, als dass man beide identificieren könnte. Steck (4) bringt das Wort in Zusammenhang mit den Oblati des Klosters Hirsau = Oblatenau; Steck meint, dass diese Oblaten dort gewohnt haben; wenn man nun das Wort nach englischer Weise: Obläten ausgesprochen habe, so habe daraus leicht im Volk „Bläten und Plätzchen“ entstehen können. Allein das Gekünstelte dieser Erklärung, die sogar zur englischen Aussprache greifen muss, ist leicht ersichtlich. Mehr für sich hat die Ableitung Klaiber's a. a. O. 2 Pletzschenau = Au des Pletzsch, eines deutschen, freilich sonst nicht bekannten Eigennamens. Doch etwas Sicheres lässt sich hierüber nicht aufstellen. — In dieser Pletzschenau stand die Pfarrkirche Hirsau's: plebania in Bletzenowe (Würdtwein: Subs. 10, 339); in einer Schenkungsurkunde an Herrenalb kommt Wolframus sacerdos de Blescenowe vom Jahre 1260, 14. März als Zeuge vor (Mone: Zeitschrift für Geschichte des Oberrhein I. 248); Mone hält dieses Blescenowe für einen abgegangenen Ort, was aber hiernach zu berichtigen ist.

empor, der eine grosse, stattliche Thurm der Peterskirche. Seiner Kirche beraubt steht er da, hoch in die Lüfte ragend. Wenn der Abendsonne Gold ihn purpurroth färbt und ihn geisterhaft abhebt von den mit dunklen Tannen bedeckten Höhen, wird die Stimmung noch gehobener. Wie eine geknickte Blume ragen die stolzen Trümmer hervor aus den lachenden Fluren der Umgebung. Gerade dieser romantische Reiz, der über die ganze Landschaft und unser Kloster ausgegossen ist, ist es, der uns hier festbannt und einladet, seiner Vorzeit zu gedenken. Und so will der Wanderer kaum vertrauend auf seine schwachen Kräfte eintreten in die Tiefen dieser Trümmer und ansehen das reiche Leben, das ehemals in diesen Mauern pulsierte und nicht blos die Klosterinsassen, sondern auch andere für eine ihrer Bestimmung nach heilige Sache erwärmte. Doch warfen diese schönen Bilder auch Schatten, die schliesslich auf sie selbst zurückfielen und sie zu Schatten- und Zerrbildern eines klösterlichen Lebens machten; denn auch hier wurden durch Zwietracht, Eigensucht und luxuriöses Leben oft die schönsten Bestrebungen zunichte gemacht. Dann ziehen wieder bessere Zeiten am Auge des Wanderers vorüber, bis schliesslich gewaltsame Hand dem ganzen klösterlichen Schauspiel am Ende des 17. Jahrhunderts ein Ende machte.

Erster Abschnitt.

Die sogenannte erste Stiftung des Klosters Hirsau durch Helizena.

Bis zum Jahre 1534 war man auch im Kloster Hirsau der Ansicht, die Stiftung des Klosters reiche nicht über den Anfang des 9. Jahrhunderts, über 830 herab. Aber in dem genannten Jahre sandten die Domherren von Speyer aus dem dortigen Archiv dem Abt Johann II. von Hirsau in deutscher Sprache die Nachricht von einer weit früheren Stiftung aus dem Jahre 645, von der sogenannten Helizena-Stiftung.¹⁾ Die edle und christliche Frau und Witwe Helizena aus der Familie der Edelknechte von Calw betete zu Gott, wie sie ihre Güter anwenden solle. Im Traume glaubte sie eine Stimme zu hören, die ihr offenbarte, Gott habe ihr Gebet erhört, sie werde auf einem ebenen Felde drei schöne aus einem Stamme entsprossene Fichtenbäume sehen. Dort solle sie zur Ehre Gottes eine Kirche bauen. Andern Tags zog sie festliche Kleider an und gieng mit zwei Dienern und einer Magd

¹⁾ Der Wortlaut dieser Helizena-Stiftung findet sich bei Crusius, Schwäbische Chronik I. 322—323, und Annal. Suev. I. 41; Gerbert, historia nigrae silvae I, 46 Anm.; Besold, documenta rediviva 524—527; Hefele, Einführung 382—384; Chr. Fr. Staelin I. Württembergische Geschichte 95.

auf einen Berg und sah dort die im Traume geschaute Ebene und die daraus sich erhebenden Fichten. Sie gieng an jenen Ort und legte voll Freude unter dem Baum ihren Schmuck nieder. Voll Begeisterung gieng sie nach Hause und versammelte alle ihre Verwandten, unter diesen Eckward und Leopold, die Beamten von Calw, und legte ihnen ihre Absicht dar, auf welche jene gerne eingiengen. Sie gaben ihr nicht blos den Bauplatz, sondern dazu noch Aecker und Wiesen. Dann liess Helizena ihre Kleider in die Nikolauskapelle nach Calw tragen und verzichtete auf ihren Schmuck. Hierauf fieng sie im Jahre 645¹⁾ mit dem Bau an und vollendete ihn 648. Durch ein zweites Gesicht wurde nun Helizena aufgefordert, dieser Kirche bestimmte Leute beizugeben, die das Lob Gottes singen und ihm dienen sollen. So baute Helizena in der Nähe des Kirchleins ein Haus, in welches sie vier männliche Personen, die der Welt entsagten, mit dem nöthigen Lebensunterhalt that. Die Kirche wurde alsbald ein besuchter Wallfahrtsort. Bevor aber die Kirche geweiht war, starb Helizena und wurde in Tübingen begraben. Ein gewisser Bruno, der Notar der Edelknechte Eckward und Leopold, bezeugt, bei dieser Stiftung zugegen gewesen zu sein.

Abt Johann von Hirsau liess nun diese deutsche Nachricht in ein Latein übersetzen, das ziemlich barbarisch ist. Nach dem Tode Helizena's wurde die auf einem hervorragenden Hügel, der Ottenbronn heisst, stehende Kirche dem hl. Nazarius²⁾ geweiht.

Crusius bemerkt (Annal. Suev. I. 41), bis zu seiner Väter Zeiten habe sich eine Spur jener Helizenakirche erhalten, ein niederer steinerner Schuppen, der aber nachher einfiel und der Berg heisse noch Nazariusberg. Die lateinische Abschrift dieser Speyrer Nachricht fand sich noch geraume Zeit später bei Hirsau's Urkunden, nicht aber die deutsche Urschrift. (Wolff, Württ. Jahrb. 1863, 231.)

Die Ansichten über die Glaubwürdigkeit dieser Nachricht gehen ganz auseinander. Die einen erklären sie für eine Legende und Sage, z. B. P. Fr. Stälin (Württ. Geschichte I. 162), Wolff (l. c.), Kerker (Wilhelm der Selige 8), Oberamtsbeschreibung von Calw (236); Chr. Fr. Stälin (Geschichte Württembergs I. 195 Anm.) erklärt sie für eine Erfindung eines Hirsauer Mönches, da keine Quelle, besonders nicht Heinrich's IV. Bestätigungsurkunde vom Jahre 1075, bis zum Jahre 1534 davon spreche. Die andern finden in der Nachricht wenigstens einen historischen Hintergrund, so z. B.

¹⁾ Pahl, Geschichte von Wirtemberg, 49 I. Bdchen. setzt die Stiftung in's Jahr 643, was aber nach diesen Nachrichten falsch ist.

²⁾ Nazarius, ein unter Kaiser Diocletian gemarterter Christ, dessen Gedächtnistag am 14. Juni gefeiert wird.

meint Christmann (Geschichte des Klosters Hirsau 9), in Speyer habe man, da Hirsau zu diesem Sprengel gehörte, am besten Aufschluss geben können über den Ursprung der von Helizena erbauten Nazarius-Kapelle. Sodann hält er noch des Crusius' Zeugnis und erklärt damit die Sache nicht für ganz fabelhaft. Steck (Das Kloster Hirsau 29) meint, die Speyrer Domherren könnten durch die berühmte Publication Trithem's über Hirsau, das in ihrem Sprengel lag, aufmerksam gemacht, nach Urkunden in ihrem Archiv gestöbert haben; weiterhin, meint Steck, konnte wohl im Laufe der Zeit bis auf Trithemius diese einfache Gründungsgeschichte vergessen worden sein in jener namentlich in wissenschaftlicher Beziehung rohen Zeit, wo selbst die Klosterleute um die Vergangenheit ihres Klosters sich nicht kümmerten. Sodann haben die Aebte des 13. und 14. Jahrhunderts nicht bloß die zeitlichen Güter, sondern auch die kostbare Bibliothek Hirsau's um Spottpreise verschleudert. Auch Hess (Versuch I. 73) findet keinen Grund, den reinen Thatbestand zu bezweifeln. Eine Witwe konnte schon den im Traume gesehenen Ort in wachem Zustande wieder erkennen. Auch nach Klaiber (5 Anm.) konnte es wohl einer frommen Frau in den Sinn kommen, ein Gotteshaus zu bauen und eine Stiftung zu machen in jener Zeit, wo Alemannien zum grösseren Theil namentlich in seinem Herzog kurz vorher christlich geworden war. In der Gegend, wo später die Aureliuskirche erbaut wurde, stand schon eine Kapelle (Trithemius Annal. I. 2) S. Nazarius geweiht, welche leicht jene Helizena-Kapelle sein konnte. Auch Pfaff (I. 216) erscheint die Nachricht als glaubwürdig. Besonders aber ist es Hefe (381—388), der die Geschichtlichkeit dieser ersten Stiftung aufrecht erhält. Nach ihm leidet sie nicht an innerer Unwahrscheinlichkeit (384). Einige Bedenken findet er darin, dass diese Nachricht aus Speyer kam und man in Hirsau gar nichts davon wusste. Allein er legt sich dies so zurecht: Da Hirsau zum Speyrer Sprengel gehörte, wurden seine Acten dort niedergelegt, zumal es sich um kirchliche Bestätigung und bischöfliche Einweihung der neuen Stiftung handelte. Diese erste Stiftung kam im 8. und 9. Jahrhundert in Zerfall; an ihre Stelle trat dann Erlafried's Gründung. Hefe erwähnt auch das Zeugnis des Crusius über diese Kapelle. Das Bedenken, das namentlich Gerbert (h. n. s. I. 47) hat, Nazarius sei erst 745, wo Bischof Chrodegang von Metz seine Gebeine dem Kloster Lorsch an der Bergstrasse schenkte, in unseren Gegenden bekannt geworden, beweist nach Hefe nichts gegen die Wahrheit der Speyrer Nachricht, da nirgends stehe, diese Kapelle sei dem Nazarius geweiht worden, vielmehr habe höchstwahrscheinlich diese Helizena-Kapelle erst später diesen Patron erhalten. Ein zweites Bedenken, dass die Speyrer Nachricht in deutscher Sprache ab-

gefasst sei, während sie bei ihrem Ursprung aus dem 7. Jahrhundert lateinisch geschrieben sein musste, löst Hefele dahin. Es stehe nirgends, dass diese Urkunde das Original sei, dieselbe sei vielmehr eine spätere Uebersetzung, die an die Stelle des verlorenen Originals trat. Hätten die Speyrer eine Urkunde fingieren wollen, so hätten sie jedenfalls eine lateinische Urkunde geschickt. Die echte Urkunde sei aber durch den Brand des Schlosses Blumenegg in Vorarlberg, wo die Hirsauer Urkunden sich befanden, zugrunde gegangen, deshalb sei nur mehr diese Copie vorhanden (Crusius, Schw. Chr. II. 323). Die letzte Nachricht, dass Helizena in Tübingen bestattet worden sei, während diese Stadt wohl nicht so alt ist, scheint Hefele nicht unmöglich zu sein, weil schon 938 ein Graf von Tübingen auf einem Turnier zu Marburg erschien (Crusius l. c. lib. 4, cap. 1 u. paraleip. cap. 6), weshalb die Nennung Tübingens in der Urkunde keinen Beweis für ihre Unglaubwürdigkeit abgebe. Zudem habe sich in Alemannien um diese Zeit ein reges christliches Leben entwickelt, das auch in jenem abgelegenen Nagoldthal seine Kraft äussern konnte. Infolge jener Nachricht fanden sich dann auf der Südseite des Klosterthurms die Inschriften über die drei Stiftungen Hirsau's (cf. Pregizer Suv. sacr. pg. 357). So nimmt denn Hefele die Nachricht über die Erbauung der ersten Kirche in Hirsau im Jahre 645 als berechtigt an.

Betrachten wir nun einmal diese Urkunde, ob sie an irgend einer Unwahrscheinlichkeit leidet. Der im Mittelalter weitverbreitete Glaube, jeden Entschluss und jede Handlung auf göttliche Inspiration zurückzuführen, um dadurch der That eine höhere Weihe zu geben, springt auch hier gleich in die Augen, wie ja überhaupt die mittelalterlichen Chronisten bei Klosterstiftungen u. s. w. immer eine höhere Hand eingreifen lassen. Dies geschieht jedenfalls nur in der Absicht, den Stifter und sein Werk in ein höheres Licht zu setzen. Hier bei Hirsau's Stiftung genügt aber ein Gesicht nicht; zur Erbauung eines Klösterleins muss sich der höhere Wille noch einmal für dieses kleine Vorhaben mittheilen. Durch diese Häufung verliert die Erzählung noch mehr an Gehalt. Die Erbauung des Klösterleins ist so künstlich angeklebt an das vorher geschilderte Ereignis. Und sollte das klösterliche Leben damals in jener Gegend, die kaum die christlichen Grundsätze erfasst hatte, schon bekannt gewesen sein? Auch äusserlich betrachtet ist die zur Beglaubigung beigelegte Zeugenschaft Bruno's geeignet, das Misstrauen nur zu steigern. Man wollte die Nachricht dadurch sanctionieren. Besonders aber häufen sich die Bedenken, wenn man erwägt, dass diese Nachricht erst 900 Jahre später aufkam, dass die Urkunde Heinrich's IV., der codex Hirsaugiensis und die Chronisten nichts davon wissen, dass

diese Nachricht aus Speyer kommen musste, und zwar in deutscher Abschrift, die in Hirsau in's Lateinische übersetzt wurde, und später die deutsche Abschrift verloren gieng. Mit dieser Urkunde wurde jedenfalls ein geschicktes Manöver vorgenommen.

Schwerwiegend ist allerdings das oben angeführte Zeugnis des Crusius. Dass man in Speyer am besten Aufschluss geben konnte über diese erste Stiftung Hirsau's, die doch, wenn sie richtig war, für das hohe Alter dieser Abtei ehrenvoll sprach, erscheint unglücklich. Mag man die Indolenz und wissenschaftliche Trägheit der Hirsauer Mönche und die lange Zwischenzeit noch so sehr betonen, das Andenken an diese Stiftung hätte sich in Hirsau nicht verwischen können, besonders da zu jener Zeit und später noch viel mehr die verschiedenen Ordensgesellschaften durch Vorweisung ihres hohen Alters sich gegenseitig zu überbieten suchten. Sollte einem Abt Wilhelm und seiner rührigen Schule und besonders einem Trithemius, der zur Auferbauung von Hirsau's Triumphbogen alles mögliche Materiale beischaffte, diese Nachricht entgangen sein? Und warum findet sich denn ausser dieser Erzählung auch nicht die leiseste Andeutung über den Fortgang dieses Klosterlebens bis zum Jahr 830? Die Beifügung Hefe's, diese Nazarius-Kapelle der Helizena sei auf dem Berg gestanden, widerspricht der Urkunde, die den Bauplatz in eine Ebene verlegt, und den Ausgrabungen, die am Fusse des Ottenbronner Berges den Grundriss einer Kapelle zu Tage förderten. Auch die Inschrift auf dem südlichen Thurm redet von der Kapelle, die an dem Fusse des Berges Ottenbronn an der Nagold erbaut worden sei. Da nun Trithemius (l. c.) und codex Hirs. (fol. 2 a) von dieser Nazarius-Kapelle berichten, sie sei auf der Spitze eines vorspringenden Hügels gestanden, so ist diese Nazarius- und Helizena-Kapelle nicht zu identificieren. Hefe, der dies thut, muss der Helizena-Kapelle erst später den Nazarius als Patron geben, was aber nach gewöhnlichem Gebrauch gleich bei der Consecration einer Kirche oder Kapelle geschieht. Was die sprachliche Seite anlangt, so ist doch gewöhnlich, dass auch die Abschrift in gleicher Sprache abgefasst ist wie die Urschrift. Wozu brauchten die Speyrer Herren auch noch die Urkunde Hirsau's, die für sie in jener Zeit gar keinen Werth mehr hatte? Auch Abt Johann merkte dieses und liess die Copie wieder in ein Mönchslatein retrovertieren, um der Urkunde ein authentisches Ansehen zu geben, ein Umstand, der auch für die Urkunde ungünstig in's Gewicht fällt. Ebenso misslich ist, dass diese deutsche Copie nach einiger Zeit spurlos verschwand, ein Verlust, den Hefe dem Brand des Blumenegger Schlosses zuschreibt. Allein, wie später ersichtlich sein wird, giengen dabei keine Hirsauer Urkunden verloren. Vielleicht war der Verlust nicht so ganz unverschuldet.

Schliesslich ist die Nachricht von dem Begräbnis Helizena's in Tübingen verdächtig. Denn Tübingen kommt urkundlich erst in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts vor. Und wenn auch die Nachricht schliesslich richtig ist, die Crusius berichtet über das Turnier in Marburg, so beweist diese nichts, wie es Hefele will. Denn die Jahre 648 bis 938 sind eine lange Zeit, innerhalb welcher sich vieles entwickeln konnte. Schliesslich wurde Helizena, trotz ihrer Abstammung aus dem calwischen Hause, nicht dort, sondern in Tübingen beigesetzt!

Daher dürfte es sich empfehlen, zwischen den beiden Ansichten einen Mittelweg einzuschlagen. Die Stiftung hat einen historischen Kern. In der Mitte des 7. Jahrhunderts, wo das Christenthum auch in dieser Gegend Wurzeln zu schlagen anfieng, konnte es auch einer frommen Frau (wessen Standes und welcher Abstammung sie war, thut nichts zur Sache) in den Sinn kommen, ein Kirchlein zu bauen. Doch dabei lassen wir die romantisch legendenhafte Einkleidung bei Seite. Dass dabei ein Klösterlein entstand, war bei der damaligen Unkenntnis vom Klosterleben nicht möglich. Dieses Kirchlein,¹⁾ das am Ottenbronner Berg stand, wie die Ausgrabungen bezeugen, gieng im Lauf und Sturm der Zeiten zugrunde und sein Andenken entschwand dem Gedächtnis. Nun bemächtigten sich die Speyrer Domherren dieser vielleicht schriftlich fixierten einfachen Nachricht und hüllten sie ein in ein poetisches, unhistorisches Gewand und bauschten sie auf als Anfang von Hirsau's Klosterleben. Solch eine Fälschung war in jenen Tagen leicht möglich. Es war, wie kaum eine andere, eine Zeit der Fälschung und der Betrügerei auf geschichtlichem Gebiete. Diese Urkunde ist, wie Wolff (l. c.) sagt, ein Pendant zur Chronik des Abtes Johann von Spanheim und diese in grossartigem Massstab angelegte Fälschung gab wahrscheinlich auch den Anlass zu dieser Betrügerei. Die Heimat dieser Urkunde wird wahrscheinlich Hirsau selbst sein, oder es kam doch wenigstens die Nachricht und Anregung von da nach Speyer. Irgend ein Interesse, das die Speyrer Domherren hatten bei dieser Fälschung, einzusehen, ist nicht möglich. Wohl aber hatten die Hirsauer dabei einen Zweck. Galt es ja bei der Rivalisation mit andern Klöstern ihre Abtei und deren Geschichte in möglichst frühe Zeit hinauf

¹⁾ Dieses Kirchlein stand in der Pletzschenau und war nach den im Jahre 1880 abgeschlossenen Ausgrabungen der Fundamente im gothischen Stil mit kleinen Thürmchen erbaut (Klaiber 26). Das Kirchlein war von einer Mauer umgeben, innerhalb derselben war und ist noch heute der Begräbnisplatz der Pfarrei. In der Nähe der Kapelle stand die Wohnung des Gemeindepfarrers und in der Nachbarschaft die Messnerwohnung. Bei der Messnerwohnung befindet sich der jetzt durch den Eisenbahndamm durchschnittene „Kirchenacker“ lauter Anzeichen eines alten Kirchenwesens. (Klaiber l. c.)

zu verlegen. Dadurch wollten sie ihr Kloster verherrlichen und vielleicht gegen die anstürmende Reformation und die Angriffe des gierigen Herzogs Ulrich unantastbar machen (cf. auch Helmsdörfer: Forschungen 60) und so kam diese Urkunde, die man zu grösserer Sanction und Beglaubigung von Speyer aus verbreitete, gerade zur rechten Zeit, ohne jedoch ihren Zweck zu erreichen. Also bleibt von der ganzen romantisch fabelhaften Nachricht nur die eine annehmbare und ohne Zweifel richtige Notiz, dass im 7. Jahrhundert in jener Gegend, wie in vielen andern, ein Kirchlein entstand, vielleicht die Schenkung einer wohlthätigen Person, eine Kapelle, die aber mit einem Klösterlein nichts zu thun hatte.

Zweiter Abschnitt.

Die Stiftung des Klosters Hirsau bis zu dessen Wiederherstellung (830—1049).

Die christliche Religion, die in langsamem Vordringen durch die unwirthlichen und urwäldlichen Gegenden Alemanniens im 6., 7. und noch mehr im 8. Jahrhundert allmählich Fuss gefasst hatte, fieng nun an im 9. Jahrhundert feste Wurzeln zu schlagen und Blüthen zu treiben. Ein sichtbarer Ausdruck des religiösen Lebens waren die in dieser Zeit entstandenen Klöster und Abteien in Alemannien und Schwaben. Solch eine Pflanzstätte christlicher Ascese entstand auch im stillen Nagoldthal, unser Kloster Hirsau, im ersten Drittel des 9. Jahrhunderts. Es legt sich uns nun sofort die Frage nahe, ob diese Gründungsgeschichte Hirsau's wirklich historisch oder auch wie die Helizena-Stiftung als Klosterstiftung in das Reich der Fabel zu verweisen ist, eine Frage, die noch viel controvertirt wird.

Die erste sicher beglaubigte Nachricht über diese Stiftung Hirsau's findet sich in dem Bestätigungsbrief Heinrich's IV. vom 9. October 1075; dann folgt diese Nachricht in der Bestätigungsbulle Papst Urban's II. vom Jahre 1095 (8. März). Diese ersten Quellen datieren allerdings aus einer ziemlich späteren Zeit. Allein dies gibt noch keinen Grund ab, an ihrer Glaubwürdigkeit zu zweifeln (ihre Echtheit ist unbeanstandet). Heinrich IV. hätte auch bei seiner Stellung zu Kirche und Kloster sicher sich nicht herbeigelassen, durch Unterschreibung einer gefälschten Urkunde an dem Triumphwagen Hirsau's zu ziehen. Die 3. Nachricht findet sich in dem ziemlich gleichzeitigen codex Hirsaugiensis, der gegen Ende des 11. oder Anfang des 12. Jahrhunderts entstanden, nach der übereinstimmenden Aussage der Gelehrten (cf. z. B. Wattenbach: Geschichtsquellen 241 und 397, die Einleitung zu

diesem codex in den Württ. Jahrb. 1887, Hans Müller: Die Musik Wilhelm's pg. II, und besonders die Aussprüche der Trithems-Kritiker, vor allem Helmsdörfer und Wolff) in allen seinen Theilen höchst glaubwürdig und eine sehr wichtige und genaue Geschichtsquelle ist. Im codex Hirs. findet sich diese Nachricht in einer ziemlich ausführlichen Darstellung mit der Ueberschrift: Quo tempore corpus sancti Aurelii de Italia sit translatum, vel quando Hirsaugia sit fundata und umfasst fol. 2 a bis 3 b. Darnach brachte im 17. Jahre der Regierung Ludwig's des Frommen (also 830) Bischof Nothing von Vercelli,¹⁾ Sohn des Grafen Erlafried von Calw, die ihm vom Erzbischof von Mailand geschenkten Gebeine des Bischofs und Bekenners Aurelius,²⁾ die bisher in der Kirche des hl. Dionysius aufbewahrt worden waren, auf sein väterliches Gebiet, wo nachher das Kloster Hirsau erbaut wurde. Einstweilen wurden die Gebeine³⁾ in dem Kirchlein des heiligen Nazarius auf dem Gipfel des Hügels aufbewahrt, dann wurde die Kirche erbaut und mit verschiedenen Verzierungen geschmückt, zu Ehren des Fürstapostels Petrus geweiht und die Gebeine des Heiligen dahin gebracht. Graf Erlafried schenkte der neuen Kirche⁴⁾

¹⁾ Nothing (Notting, Nottung) hatte diese Gebeine ohne Wissen der Bürger erhalten (cod. 2 a). Die näheren Umstände, welche Trithemius bei diesem Empfangen, Translation von Traumgesichten berichtet, gehören nicht zur Sache. Ueber die Zeit hat der codex Hirs. die angegebene genaue Zeitbestimmung, auch die Urkunde Heinrich's IV. spricht von: tempore Ludovici Pii regis. Lambert von Aschaffenburg (bei Pertz Mon. III. 45) hat das Jahr 832, eine Bemerkung, die aber in eckiger Klammer steht, darum nichts bedeutet.

²⁾ Aurelius war Bischof in Redizia (Kleinarmenien) gewesen, † 383 zu Mailand und dort beigesetzt in der Kirche des Dionysius, eines in Kappadocien im Exil am 25. Mai 374 gestorbenen Bischofs, dessen Gebeine Aurelius nach Mailand brachte und daselbst starb. Dieser Nothing war 35. Bischof von Vercelli in Piemont, ein Freund Karl's des Grossen, der ihn deswegen und wegen seiner Gelehrsamkeit auf diesen Stuhl erhoben hatte (Ughelli Italia Sacra IV, 764).

³⁾ Nach dieser Fassung des cod. Hirs. hat Nothing den ganzen Leib des Heiligen (corpus) mitgenommen. Auch Bernold („Apologia contra schismaticos“ cap. 14 bei Ussermann Prodrum II. 364 und 365) spricht vom Leib Aurelius', der in Hirsau verehrt werde; und als die Gebeine des Heiligen 1690 von Hechingen nach Zwiefalten gebracht wurden, wurde ein Zeugnis über die Echtheit dieser Gebeine ausgestellt. Jetzt noch finden sich in Zwiefalten ausser dem Haupt noch ungefähr 6—8 Gebeine des Heiligen. Daher ist die Angabe falsch, die Giuliani in seinen Memor. di Milano zum Jahr 1023 macht; ecclesiae . . . Ambrosianae, in qua beatissimorum Dionysii et Aurelii corpora requiescunt. (Christmann pg. 15.)

⁴⁾ Die Kirche war (cf. cod. fol. 3 a und Crusius Schw. Chr. I. 324) geräumig aber nach der damaligen Zeit ohne Säulen, ziemlich schön, zum grösseren Theil aus Holz, mit hölzernem Getäfel und platter Decke. Sie hatte 4 Altäre, auch die Mönchszellen waren nieder und dunkel. Wann die Kirche vollendet und eingeweiht wurde, sagt cod. (l. c.) nichts. Trithemius (chronic. ins. pg. 9 und Annal. Hirs. I. 4) setzt die Vollendung des Baues in's Jahr 837 und die Einweihung an den 11. Sept. 838 geschehen durch Erzbischof Otgar von Mainz. Allein, wie wir bald sehen, ist uns Trithemius nicht Gewährsmann.

alle umliegenden Waldungen vom Flusse Teinach bis zum untern Lauf des Reichenbach und andere nicht wenige Güter¹⁾ und führte das Ordensleben ein. (Fol. 2 a und 2 b.) Die von Graf Erlafried dem Kloster geschenkten Güter sind nach cod. Hirs. fol. 25 a: ²⁾ Hirsau mit den dazu gehörigen Weilern und einem grossen Wald; die Kirche in Stammheim und ein grosser Theil dieses Ortes mit seinen Höfen, die Kirche zu Teckenpfrun und was er sonst noch dort hatte, in Gilstein 12 Huben, in Mouchinzen 12 Huben und die Kirche, in Töffingen die Kirche, in Munchelingen ein schönes Gut, Lutzelenhart, Altpuren, Ebersbühel, Cobelbach, Nagalthart, Ottenbrunnen. Hussteten, Gumprechtswiler, Sumenhart, Waltingswant, Wirtzbach, Calenbach.

Die Thatsache dieser Stiftung ist auf Grund der angegebenen wichtigen Urkunden ausser Zweifel zu setzen.

Giseke (Ausbreitung 7) und Helmsdörfer (110) glauben, im Streit Abt Wilhelm's mit Graf Adalbert von Calw sei die Legende von 830 entstanden, um den Grafen durch Berufung auf Hirsau's alte Stiftung zu schrecken. Allein diese apodictische Verurtheilung der Thatsache geht nur mit Unterdrückung dieser deutlich sprechenden Urkunden an. Die Einzelheiten bei dieser Stiftung jedoch finden sich nur bei Trithemius und die späteren Chronisten sind ihm nachgefolgt, darum sind sie unrichtig und dies schon wegen ihres mythischen Inhaltes.

(Fortsetzung folgt im nächsten Hefte.) 1422

¹⁾ In der Stiftungsurkunde vom 9. Oct. 1075 (Kausler: Württ. Urkdbuch I. 276—280, Besold: Docum. pg. 518) werden die Güter genannt, die Graf Erlafried von Calw dem Kloster geschenkt hat, ebenso im cod. Hirs. (fol. 25 a):

²⁾ Stammheim OA. Calw — Deckenpfronn OA. Calw — Gültstein. (OA. Herrenberg) — Maichingen OA. Böblingen — Döffingen OA. Böblingen — Münklingen OA. Leonberg — Lützenhardt in Weiler zu Sommenhardt OA. Calw gehörig — Altburg OA. Calw — Lützenhardt ein Hof: Parcellen von Hirsau — Eberspiel zu Oberkollbach OA. Calw gehörig — Oberkollbach OA. Calw — Nagoldhart abgegangener Ort OA. Calw — Ottenbronn OA. Calw — Oberhauptstett OA. Calw — Gumprechtswiler abgeg. OA. Calw — Sommenhardt OA. Calw — Weltenschwan OA. Calw — Würzbach OA. Calw — Calmbach OA. Heuenbürg.